

Bedingungsszenarien einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung beim Übergang zur Elternschaft in Deutschland

Anna Dechant, Florian Schulz

Zusammenfassung: Auf Basis einer qualitativen Längsschnittstudie von 14 deutschen Paaren werden die notwendigen und hinreichenden Bedingungen einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung beim Übergang zur Elternschaft explorativ untersucht. Ausgehend von der These, dass hochgebildet-homogame Paare am ehesten geneigt und durchsetzungsstark genug sein dürften, eine egalitäre Paarbeziehung zu etablieren, wird gezeigt, dass solche Arrangements ohne spezifische Randbedingungen nicht aufrecht erhalten oder erreicht werden können. Ein Vergleich von Einstellungen, Familienwerten und -normen mit der gelebten Alltagspraxis deutet in vielen Fällen zudem auf die bekannte „verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“ hin.

Schlagwörter: Arbeitsteilung im Haushalt · Übergang zur Elternschaft · Längsschnittstudie · Qualitative Daten · Deutschland

1 Einleitung

Der Übergang zur Erstelternschaft bedeutet für Paare eine massive Veränderung des Alltags, deren Konsequenzen im Vorfeld nur schwer eingeschätzt und geplant werden können. Bislang sind die in dieser Phase ablaufenden Prozesse der Entscheidungsfindung und Alltagsbewältigung sowie daraus resultierende längerfristige Konsequenzen für die partnerschaftliche Arbeitsteilung kaum erforscht. Insbesondere für erwerbsorientierte und ähnlich (hoch-)qualifizierte Paare stellt sich die Frage, wie die Erwerbs- und Familienarbeit beim Übergang zur Elternschaft geteilt werden soll. Denn klassische Geschlechtsrollenbilder, die gemeinhin von komplementären Produktivitäten der Partner ausgehen, bieten diesen Paaren kaum Orientierungshilfe.

Obwohl sich in Meinungsumfragen zuletzt immer mehr Menschen eine partnerschaftliche Arbeitsteilung wünschen (z.B. *Lück* 2009), steht dieser „verbalen Aufgeschlossenheit“ nach wie vor eine „weitgehende Verhaltensstarre“ (*Beck* 1986:

169) im Alltag gegenüber. So zeigt sich beispielsweise, dass 45 % der Väter gerne Elternzeit nähmen (*Institut für Demoskopie* 2005: 11-12), es aber unter den Bedingungen des Elterngeldes nur rund 19 % auch tatsächlich tun (*Statistisches Bundesamt* 2010: Tabelle 1). Ähnliches zeigt die Forschung zur Hausarbeit: Zwar wird die Hausarbeit zu Beginn von Paarbeziehungen häufig weitgehend partnerschaftlich geteilt, mit steigender Beziehungsdauer und insbesondere mit der Geburt des ersten Kindes verschieben sich die Zuständigkeiten jedoch zunehmend zu Lasten der Frauen. Noch immer verhältnismäßig selten sind Paare, die dauerhaft ein partnerschaftliches Arbeitsteilungsarrangement praktizieren (vgl. z.B. *Schulz* 2010). Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung verändert sich also deutlich langsamer als die entsprechenden Einstellungen.¹

Nach dem Egalitarian Values-Modell (*van Berkel/de Graaf* 1999) sind dauerhaft partnerschaftliche Verläufe vornehmlich bei Paaren zu erwarten, in denen beide Partner eine hohe Bildung haben und damit, so die These, nicht nur ähnlich viel Humankapital haben, sondern auch liberalen Werten und egalitären Geschlechterrollen gegenüber eher aufgeschlossen sind. Im Mittelpunkt unserer qualitativen empirischen Untersuchung stehen 14 solcher Paare beim Übergang zur Elternschaft. Im Folgenden werden zunächst die theoretischen Erwartungen des Modells ausführlich herausgearbeitet. Zwar hat sich in der Literatur zur Arbeitsteilung eingebürgert, stets eine Vielzahl an Theorien und Mechanismen zumindest zu erwähnen (z.B. Beckers Humankapitalansatz, verschiedene Ressourcentheorien oder den Doing Gender-Ansatz), weil keine der etablierten Theorien alleine die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen umfassend erklären kann (*Wengler et al.* 2009). Da wir jedoch keine theorietestende Analyse anstreben, sondern explorativ nach spezifischen Bedingungsszenarien für die beobachteten Arrangements suchen, die durchaus jenseits der Reichweite der etablierten Ansätze liegen, erscheint uns das Egalitarian Values-Modell als heuristischer Ausgangspunkt zur Rekonstruktion der Paarbiografien ausreichend.

Im anschließenden ersten empirischen Schritt beleuchten wir die einzelnen Komponenten des Modells, nämlich welche Bildungskonstellationen die Paare aufweisen, welche Einstellungen die Partner haben, welche Formen der Arbeitsteilung sie vor, während und nach dem Übergang zur Elternschaft praktizieren und wie individuelle normative Überzeugungen und Alltagspraxis zusammenhängen.

Allerdings scheint eine hohe Bildung und eine höhere Aufgeschlossenheit gegenüber demokratischen Arrangements angesichts der auch für die hochgebildethomogamen Paare nachweisbaren Traditionalisierungstendenz (vgl. *Schulz* 2010) lediglich eine notwendige und noch keine hinreichende Voraussetzung für das nachhaltige Aufbrechen traditioneller Strukturen zu sein. Deshalb untersuchen wir in einem zweiten empirischen Schritt, welche Bedingungsszenarien dazu führen, dass manche Paare der Traditionalisierungswirkung des Übergangs zur Elternschaft

¹ Bei der Verwendung der Begriffe Einstellungen, Werte, Orientierungen usw. orientieren wir uns an den Vorschlägen, die im Editorial zu dem Themenheft, dem dieser Aufsatz zugeordnet sein wird, diskutiert werden.

im Hinblick auf die Arbeitsteilung widerstehen, während dies anderen nicht gelingt. Dadurch erhalten wir Hinweise darauf, was mögliche hinreichende Bedingungen für das Gelingen partnerschaftlicher Arbeitsteilung sein können.

2 Theoretische Überlegungen: Das Egalitarian Values-Modell

Viele empirische Untersuchungen zum Einstellungswandel von Frauen und Männern liefern Anhaltspunkte dafür, dass junge Paare traditionelle Geschlechterrollen zunehmend in Frage stellen und partnerschaftlichere Ideale des Zusammenlebens entwickeln (z.B. *Lück* 2009). Der Frage, welche notwendigen Bedingungen erfüllt sein müssen, damit sich dieser normative Wandel in tatsächliche Alltagspraxis umsetzen lässt, gehen *van Berkel* und *de Graaf* (1999) im Rahmen ihres Egalitarian Values-Modells am Beispiel der Hausarbeitsteilung nach.

Ausgangspunkt ihrer Argumentation ist die Annahme, dass die Bildung der Akteure über die ressourcentheoretische Betrachtung hinaus als Hinweis auf bestimmte Werthaltungen, Einstellungen und Geschlechtsrollenorientierungen, gleichsam als Humanvermögen interpretiert werden kann. Im ersten Fall erwarten *van Berkel* und *de Graaf* (1999) einen negativen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und der Hausarbeitszeit von Männern und Frauen, da durch die Übernahme von Haushaltstätigkeiten die Opportunitätskosten entgangener Erwerbseinkommen steigen. Auf der Paarebene resultieren daraus aufgrund ressourcentheoretischer Argumente verschiedene Konstellationen, deren theoretisch interessanteste die für bildungshomogame Paare ist. In diesen Fällen würden die Ressourcentheorien (vgl. z.B. *Blau* 1964; *Ott* 1992) eine Gleichverteilung der Hausarbeit zwischen den Beziehungspartnern vorhersagen. In allen anderen Fällen wird die Arbeitsteilung durch die Differenz der Bildungsniveaus der Partner bestimmt, indem der Partner mit höherer Bildung tendenziell weniger Hausarbeit verrichtet (vgl. *Schulz* 2010).

Eine andere Erwartung hinsichtlich der Arbeitsteilung ergibt sich, wenn man den Effekt der Bildung als unterschiedliche Unterstützung für Gleichheits- und Gerechtigkeitswerte ansieht: „Whereas for the lower educated inequality between the sexes is given, the higher educated are aiming at gender equality in public and private spheres as much as possible“ (*van Berkel/de Graaf* 1999: 790).

Vor diesem Hintergrund argumentieren *van Berkel* und *de Graaf* (1999), dass sich eine Gleichverteilung der Hausarbeit nicht in allen homogamen Paarkonstellationen durchsetzen wird, sondern zusätzlich das Niveau der Homogamie relevant ist. Eine egalitäre Aufteilung der Hausarbeit erwarten sie nur dann, wenn beide Partner eine hohe Bildung haben, da solche Paare eher demokratischen Werten folgen. Zu diesen gehört neben Toleranz, Freiheit und Gleichheit auch das geschlechtsspezifische Egalitätsideal. Dagegen dominieren unter niedriger gebildeten Paaren weiterhin traditionelle Geschlechterrollen. Zur Unterstützung dieses Argumentes ziehen *van Berkel* und *de Graaf* (1999: 790) empirische Belege aus der einstellungs- und modernisierungstheoretischen Forschung heran: Zum einen scheint es beispielsweise in der Literatur zu Demokratisierungsprozessen weitgehende Einigkeit darüber zu geben, dass höhere Bildung mit einer stärkeren Befürwortung demokratischer

Gleichheits- und Gerechtigkeitswerte verbunden ist, die sich auch im alltäglichen Handeln niederschlägt. Zum anderen haben Modernisierungstheoretiker darauf hingewiesen, dass die Bildungsexpansion einer der wichtigsten Bestimmungsgründe für den Wandel von Familienbildern und Geschlechtsrollen in den westlichen Industrienationen darstellt. Neben den damit verbundenen ökonomischen Aspekten bedingt sie vor allem kulturelle Veränderungen im Hinblick auf ehemals tief verwurzelte Werthaltungen und Ideale (vgl. z.B. auch *Lück* 2009).

In ihrer Studie für die Niederlande fanden *van Berkel* und *de Graaf* (1999) empirische Evidenz für ihre Überlegungen. Weitere Hinweise zugunsten des Erklärungsmodells finden sich in einer dänischen Studie von *Bonke* und *Esping-Andersen* (2011). Sie belegt mit Zeitbudgetdaten, dass die Zeit für Kinderbetreuung in Paaren mit Bildungshomogamie auf hohem Niveau eher gleich verteilt wird, insbesondere, da die Beteiligung der Männer in diesen Paaren deutlich größer ist als in Paaren mit anderen Bildungskonstellationen. Auch sie begründen ihren Befund mit der Bedeutung von Werten und Einstellungen. Einen dritten Hinweis dafür, dass es gerade diese Paarkonstellation sein könnte, von der ein Impuls in Richtung größerer Geschlechtergleichheit in Paarbeziehungen ausgehen könnte, liefert *Greenstein* (1996). Er zeigt auf Basis amerikanischer Daten, dass es für das nachhaltige Aufbrechen traditionaler Strukturen nicht ausreicht, wenn nur einer der Partner in einer Ehe liberalen Geschlechtsrollenorientierungen folgt. In seiner Querschnittsstudie zeigt er, dass die Chancen einer Abkehr von traditionellen Mustern im Alltag dann am größten sind, wenn beide Partner „nontraditional“ orientiert sind (vgl. auch *Künzler/Walter* 2001: 195). Begreift man die Bildung als Indikator für diese „nontraditionalen“ Orientierungen, entspricht diese Interpretation genau der des Egalitarian Values-Modells von *van Berkel* und *de Graaf* (1999). Schließlich findet auch *Schulz* (2010) in seiner Untersuchung der Hausarbeitsteilung im Eheverlauf empirische Evidenz zugunsten des Egalitarian Values-Modells für Westdeutschland.

Da anzunehmen ist, dass der Zusammenhang von Bildung und dem Befürworteten partnerschaftlicher Arbeitsteilungsarrangements nicht nur für Hausarbeit gilt, sondern auch für Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit, verallgemeinern wir das Egalitarian Values-Modell dahingehend. Die Arbeitshypothese für unsere qualitative empirische Untersuchung lautet demnach: Die Neigung von Paaren, die Erwerbs- und Familienarbeit im Verlauf ihrer Beziehung und speziell beim Übergang zur Elternschaft partnerschaftlich aufzuteilen, ist in bildungshomogenen Paaren auf hohem Niveau am ehesten zu verzeichnen; gleichzeitig ist in dieser Konstellation die geringste Traditionalisierungsneigung zu beobachten.

Die Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen der Einstellungsmessungen und Untersuchungen zur gelebten Alltagsrealität sind jedoch vielfach offensichtlich. Hochgebildet-homogame Paare mögen zwar im Vergleich zu Paaren mit anderen Bildungskonstellationen eine erhöhte Neigung aufweisen, sich im Beziehungsverlauf in Richtung einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung zu verändern oder ein solches Arrangement beizubehalten, allerdings heißt das nicht, dass sie dadurch Traditionalisierungstendenzen grundsätzlich widerstehen können. Wie die Längsschnittstudie von *Schulz* (2010) zur Hausarbeitsteilung zeigt, ist auch bei diesen Paaren die Traditionalisierung das häufigste Muster, allerdings weniger stark ausgeprägt

als beispielsweise bei Paaren, in denen der Mann höher gebildet ist als die Frau. Das führt im Bevölkerungsdurchschnitt dazu, dass in Deutschland wie in allen anderen westlichen Industrienationen nach wie vor die traditionelle Arbeitsteilung im Paar dominiert (vgl. für Deutschland z.B. *Huinink/Röhler* 2005; *Kühhirt* 2011; *Röhler/Huinink* 2010; *Schulz* 2010; *Wengler et al.* 2009; international: z.B. *Baxter et al.* 2008; *Kaufmann* 2005; *Schober* 2011; *Wiesmann* 2010).

Für Doppelkarrierepaare in der Wissenschaft hat *Schulte* (2002) in einer qualitativen Studie gezeigt, dass hohe Bildung nicht „automatisch“ mit einer gleichberechtigten Arbeitsteilung einhergeht. *Buchebner-Ferstl* und *Rille-Pfeiffer* (2008) zeigen, ebenfalls anhand qualitativer Interviews, wie persönliche Präferenzen zur Erwerbsarbeit und Werte in Bezug auf gerechte Verteilung der Kinderbetreuung eine Rolle spielen, während diese bei der Aufteilung von Hausarbeit eher eine nachgeordnete Erklärungskraft haben.

Vor diesem Hintergrund erwarten wir, dass eine höhere Bildung, gepaart mit einer höheren Aufgeschlossenheit gegenüber partnerschaftlichen Arrangements, noch keine hinreichende Bedingung für ein nachhaltiges Aufbrechen traditioneller geschlechtsspezifischer Strukturen in Paarbeziehungen darstellt. Vielmehr müssen es auch die Gelegenheitsstrukturen des Alltags ermöglichen, ein partnerschaftliches Arrangement der Arbeitsteilung zu praktizieren. Daher begeben wir uns mit der folgenden empirischen Untersuchung auf die Suche nach den Bedingungsszenarien, welche die Paare, denen Partnerschaftlichkeit gelingt, von jenen unterscheiden, die im Zuge des Übergangs zur Elternschaft dem traditionellen bürgerlichen Arbeitsteilungsmuster folgen.

3 Daten und Methode

Für die empirische Untersuchung verwenden wir Daten einer qualitativen Längsschnittstudie aus den Jahren 2006 und 2007 (*Schulz et al.* 2008).² Das Ziel dieser Studie war, die Arbeitsteilung von Paaren beim Übergang zur Erstelternschaft zu untersuchen. Dazu wurde eine theoriegeleitete Stichprobe (*Glaser/Strauss* 1998) von 14 Paaren gezogen, die zum Zeitpunkt des ersten Interviews in einem gemeinsamen Haushalt lebten, kinderlos waren und bei denen die Frau mit dem ersten gemeinsamen Kind zwischen dem vierten und achten Monat schwanger war. In allen Paaren waren beide Partner erwerbstätig und hatten annähernd gleiche, meist hohe Bildungsressourcen. Ein zweites Interview wurde etwa sechs bis zwölf Monate nach der Geburt des Kindes durchgeführt. Beide Partner wurden getrennt voneinander befragt. Der Schwerpunkt der Interviews lag auf der Aufteilung von Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen den Partnern. Alle Bereiche wurden für

² Wir bedanken uns bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen für die finanzielle Förderung der Datenerhebungen. Die Studie ist ausführlich dokumentiert in *Schulz et al.* (2008), vor allem hinsichtlich der Stichprobenziehung, der Interviewleitfäden sowie soziodemografischer Informationen der Befragten.

die Gegenwart des Interviews sowie retro- und prospektiv erfragt. Durch das ereignisbezogene Längsschnittdesign lässt sich untersuchen, welche Auswirkungen die Geburt des ersten gemeinsamen Kindes auf die Arbeitsteilung der Paare hat.

Das qualitative Längsschnittdesign ermöglicht es, die Entwicklungen der Arbeitsteilung in Paaren mit überwiegend ähnlicher Ausgangssituation zu vergleichen. Für diese mehrheitlich hochgebildet-homogame Personengruppe ist gemäß den theoretischen Überlegungen im Sinne des Egalitarian Values-Modells zu erwarten, dass eine partnerschaftliche Arbeitsteilung sowohl vor der Geburt des Kindes praktiziert als auch darüber hinaus beibehalten wird. Mit den vorliegenden Daten können wir die spezifischen Situationen, Erwartungen und Rationalisierungen sowie die konkreten alltagspraktischen Verläufe dieser speziellen Paarkonstellation nachzeichnen und am konkreten Beispiel die Gründe für mögliche Abweichungen vom Modell bestimmen.

Die Analyse der Interviews wird mit einer Kombination von Ansätzen der qualitativen Inhaltsanalyse nach *Mayring* (2008), der Typenbildung anhand von Einzelfällen nach *Kelle* und *Kluge* (2010) und der Konfrontation von theoriegeleiteten Hypothesen mit qualitativen Daten nach *Hopf* (1993) durchgeführt. Mit der qualitativen Inhaltsanalyse werden die für die Aufteilung der verschiedenen Arbeiten relevanten Inhalte aus den Interviews regelgeleitet herausgearbeitet. Dabei dienen die Themen des Leitfadens als deduktive Kategorien, die durch aus den Daten induktiv gewonnene Aspekte ergänzt werden. Dieses Verfahren verdichtet die Inhalte der einzelnen Interviews (*Mayring* 2008). Es wird für beide Interviewzeitpunkte durchgeführt. Auf der Basis dieser zusammenfassenden Inhaltsanalyse erfolgt eine Betrachtung jedes Paares als Einzelfall, um für jedes Paar die Arbeitsteilung vor und nach der Geburt des ersten Kindes zu beleuchten sowie Veränderungsprozesse festzustellen und zu erklären. Aus diesen Einzelfällen werden in einem nächsten Schritt klassifikatorische Realtypen gebildet (*Kelle/Kluge* 2010). Dafür ist von Bedeutung, welche Arbeitsteilungsarrangements Paare vor und nach der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes gewählt hatten und welche Veränderungen es im Übergang zur Elternschaft gab. Aus den unterschiedlichen Verlaufsmustertypen der Arbeitsteilung im Übergang zur Elternschaft werden dann gezielt Paare ausgewählt, um die Faktoren zu identifizieren, die zu den unterschiedlichen Verläufen der Arbeitsteilung im Übergang zur Erstelternschaft in den einzelnen Typen führen. Bei der Identifizierung haben wir gemäß *Hopf* (1993) immer unsere Arbeitshypothese vor Augen, dass bei den von uns untersuchten bildungshomogamen Paaren auf hohem Niveau am ehesten egalitäre Aufteilungen zu erwarten sind. Diese Hypothese ist auf singuläre Tatbestände bezogen und kann daher auch anhand einzelner Paare bestätigt oder verworfen werden.

Bildungskonstellationen in der Stichprobe

Bei elf der 14 befragten Paare haben beide Partner einen ähnlichen Bildungsabschluss; bei zehn Fällen ist das die (Fach-)Hochschulreife, bei einem der Hochschulabschluss. Bei zwei Paaren hat die Frau einen höheren Schulabschluss als ihr Partner, bei einem Paar ist es umgekehrt. Die Befragten der Stichprobe haben insge-

samt überdurchschnittlich hohe Bildungsabschlüsse, 23 der 28 befragten Personen haben das Abitur oder Fachabitur erreicht. Daher eignet sich diese Studie gut, um die Grundgedanken des Egalitarian Values-Ansatzes mit den konkreten Argumentationsstrategien von Befragten mit höheren Bildungsabschlüssen zu vergleichen und zu analysieren, ob und inwiefern diese Vorstellungen geäußert werden und mit der tatsächlichen Arbeitsteilung übereinstimmen. Zudem kann betrachtet werden, ob sich die Äußerungen und/oder das Handeln im Zuge der Geburt verändern.

Es ist unserer theoriegeleiteten Stichprobenziehung geschuldet, dass wir es nicht mit einer statistisch repräsentativen Zufallsauswahl von Paaren zu tun haben. Das wird durch die Merkmalsverteilungen der Befragten (*Schulz et al.* 2008) unterstrichen, die sich deutlich von bevölkerungsrepräsentativen Zahlen unterscheiden (z.B. höheres Erstgeburtsalter der Frauen). Das Ziel unserer Untersuchung ist es jedoch nicht, quantitative Bestimmtheiten für die gefundenen Zusammenhänge anzugeben, sondern vielmehr ein empirisches Spektrum möglicher Bedingungsszenarien der Arbeitsteilung beim Übergang zur Elternschaft aufzuzeigen. Insofern verstehen wir unsere Interpretationen im Sinne „exemplarischer Verallgemeinerungen“ (*Wahl et al.* 1982: 206).

4 Empirische Befunde

Bei der Darstellung der empirischen Befunde beginnen wir mit der Veränderung der Arbeitsteilung beim Übergang zur Elternschaft, suchen dann nach Gründen für die Verläufe und arbeiten schließlich an zwei exemplarischen Fällen die Bedingungsszenarien für eine partnerschaftliche Aufteilung heraus.

Arbeitsteilung vor und nach der Geburt des Kindes

Tabelle 1 zeigt, dass von den 25 möglichen Kombinationen der Aufteilung von Hausarbeit und Erwerbsarbeit nur vier beobachtbar sind. Vor der Geburt des ersten Kindes teilen sich nahezu die Hälfte der Paare die Hausarbeit zu etwa gleichen Teilen.³ In den anderen Fällen übernehmen die Frauen einen größeren Anteil der Hausarbeit als die Männer. Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit zeigt sich, dass bei den meisten Paaren beide Partner in etwa gleichem Umfang erwerbstätig sind. In drei Fällen ist der Mann in einem größeren Umfang erwerbstätig als die Frau, in einem Paar verhält es sich umgekehrt.⁴

³ Im Folgenden sind mit Hausarbeit alle Tätigkeiten gemeint, die im und um das Haus herum anfallen, neben Kochen, Putzen, Aufräumen, Einkaufen und Ähnlichem also beispielsweise auch Reparaturen, Gartenarbeit und handwerkliche Tätigkeiten. Dieses breite Verständnis von Hausarbeit ermöglicht einen umfassenden Blick auf die gesamte Reproduktionsarbeit in der häuslichen Sphäre, unabhängig von der geschlechtsspezifischen Segregation bestimmter Tätigkeitsbereiche in sogenannte „weibliche“ oder „männliche“ Tätigkeiten.

⁴ Da die Berufstätigkeit beider Partner ein Stichprobenkriterium war, ist ausgeschlossen, dass nur eine/r einer Erwerbstätigkeit nachgeht.

Tab. 1: Aufteilung von Hausarbeit und Erwerbsarbeit vor der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes

		Verteilung der Hausarbeit				
		Nur Mann	Mann > Frau	Mann = Frau	Mann < Frau	Nur Frau
Verteilung der Erwerbstätigkeit	Nur Mann					
	Mann > Frau				B, D, H	
	Mann = Frau			A, C, F, G, K, N	I, J, L, M	
	Mann < Frau				E	
	Nur Frau					

Anmerkung: Die Zuordnungen der Paare zu den fünf Kategorien beruhen im Wesentlichen auf der Selbsteinschätzung der Befragten, die jedoch mit den unabhängig von dieser explizit erfragten Angabe berichteten Alltagsgeschichten beider Partner validiert wurden.

Quelle: eigene Darstellung

Die Paare, die sowohl Haus- als auch Erwerbsarbeit gleichmäßig zwischen den Partnern aufteilen (A, C, F, G, K, N), bezeichnen wir als egalitär, die Paare, in denen die Frau einen größeren Anteil an der Hausarbeit übernimmt und gleichzeitig in gleichem (I, J, L, M) oder geringerem (B, D, H) Umfang als ihr Partner erwerbstätig ist, als Paare mit teil-spezialisierten Arrangements. Paar E kann auch zu dieser Gruppe gezählt werden, da der Mann viel Zeit für seine berufliche Weiterqualifikation aufwendet, die aber im engeren Sinne nicht zu seiner Zeit für Erwerbsarbeit zählt.

Tabelle 2 zeigt, wie sich die Paare nach dem Übergang zur Elternschaft Hausarbeit, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung aufteilen. Nur noch zwei Paare teilen die Hausarbeit egalitär (C, H). In allen anderen Fällen übernimmt die Frau die Hausarbeit überwiegend oder alleine. Auch die Verteilung der Erwerbstätigkeit hat sich verändert: So sind in fünf von 14 Paaren beide Partner in etwa gleichem Umfang erwerbstätig. In ebenso vielen Paaren hat die Frau einen Erwerbsumfang, der deutlich geringer ist als der des Mannes. In weiteren vier Fällen ist nur der Mann erwerbstätig oder die Frau hat einen allenfalls geringfügigen Erwerbsumfang.

Als neuer Aufgabenbereich kommt mit der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes die Kinderbetreuung zur Arbeitsbilanz der Paare hinzu. Nur zwei Paare teilen diesen Bereich egalitär auf, mehrheitlich fällt die Kinderbetreuung jedoch in den Verantwortungsbereich der Frauen. In unserer Stichprobe gibt es zum Zeitpunkt des zweiten Interviews kein Paar, in dem der Mann einen größeren Anteil an der Versorgung des Kindes übernimmt als seine Frau. Retrospektiv berichten einige Paare, dass von den Vätern direkt nach der Geburt ein größerer Anteil an der Kinderbetreuung übernommen wurde, um die Frauen zu entlasten und ihnen zu ermöglichen, sich von der Geburt zu erholen. Dieses Engagement wurde von den Männern jedoch meist mit fortschreitendem Genesungsprozess der Frau reduziert.

Aus der Kombination von Anteilen an Hausarbeit, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung ergibt sich nach dem Übergang zur Elternschaft ein stärker differenziertes

Tab. 2: Aufteilung von Hausarbeit, Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung sechs bis 12 Monate nach der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes

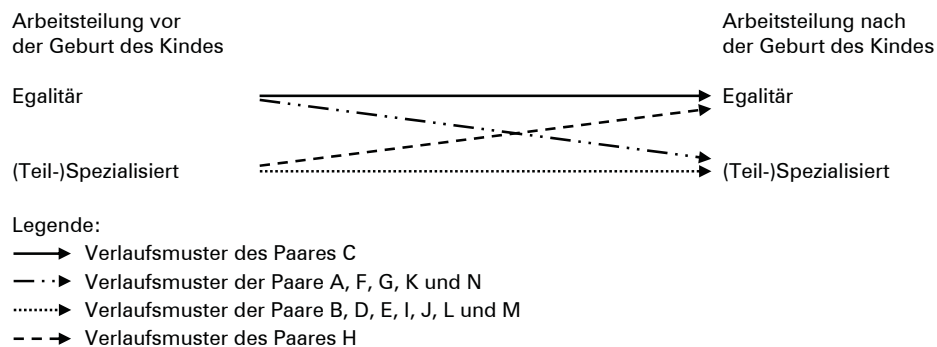
		Verteilung der Hausarbeit			
		Mann = Frau	Mann < Frau		Nur Frau
Verteilung der Erwerbstätigkeit		Verteilung der Kinderbetreuung			
		Mann = Frau	Mann < Frau	Nur Frau	Nur Frau
	Nur Mann		D, L	G	N
	Mann > Frau		A, E, F, K, M		
	Mann = Frau	C, H	B, I		J

Anmerkung: Siehe Tab. 1.

Quelle: eigene Darstellung

Bild als zuvor. Zwei Paare teilen die Sphären weitgehend egalitär, wobei eines dieser Paare vor der Geburt ein teil-spezialisiertes Arrangement praktizierte. Daneben gibt es Paare mit teil-spezialisierter Arbeitsteilung. Im Gegensatz zur Situation vor der Geburt des ersten Kindes gibt es zum Zeitpunkt des zweiten Interviews jedoch auch Paare, die eine stark-spezialisierte Arbeitsteilung gewählt haben.

Die deskriptive Betrachtung der Arrangements und der Verlaufsmuster (Abb. 1) verdeutlicht, dass vor der Geburt etwa die Hälfte der Paare partnerschaftlich organisiert waren, jedoch nur eines (Paar C) dieses Arrangement auch über die Geburt des Kindes hinaus beibehalten konnte. Ein weiteres Paar (H) teilt zum Zeitpunkt der zweiten Befragung die Arbeiten egalitär, zuvor hatte es eine teil-spezialisierte Verteilung von Haus- und Erwerbsarbeit. Bei den anderen Paaren beobachteten wir eine (weitere) Polarisierung der Zuständigkeiten gemäß dem traditionellen Famili-

Abb. 1: Verlaufsmuster der einzelnen Paare

Quelle: eigene Darstellung

enmodell, nach dem der Mann verstärkt erwerbstätig ist und die Frau die häuslichen Arbeiten erledigt.

Familienwerte, Familiennormen und die tatsächliche Arbeitsteilung vor der Geburt des ersten Kindes

Folgt man dem Egalitarian Values-Modell, sollten nahezu alle Paare in unserer Stichprobe ein partnerschaftliches Arbeitsteilungsarrangement präferieren und praktizieren. In diesem Abschnitt bringen wir die geäußerten Vorstellungen und die gelebte Praxis der Paare zusammen, um zu sehen, welche Familienwerte und -normen überhaupt von den Befragten explizit oder implizit kommuniziert werden und ob diese mit dem Handeln im Einklang stehen.

Insgesamt finden sich in den Interviews viele Hinweise auf die Werthaltungen der befragten Paare. Im Großen und Ganzen beziehen sich alle Befragten auf das Modell der Partnerschaftlichkeit. Die Erwerbs- und Familienarbeit im Paar gleichmäßig zwischen den Partnern zu verteilen, scheint einen zentralen und weitgehend selbstverständlichen Bezugswert für die Paare darzustellen. Weiterhin unterscheiden sich die Paare dahingehend, ob sie das Gleichheitsideal mit oder ohne Bedingungen anstreben oder es für ihre konkrete Situation ganz ausschließen und nur als generellen Referenzrahmen betrachten.

Vor der Geburt war es für alle Befragten zunächst selbstverständlich, dass beide Partner einer Erwerbstätigkeit nachgehen, dies wird im Interview von niemandem begründet oder hinterfragt.⁵ Das deutet darauf hin, dass für kinderlose Paare, die auf hohem Niveau bildungshomogam sind, so etwas wie eine Doppelverdienernorm existiert und das traditionelle polare Geschlechtsrollendenken dahinter zurücktritt.

Auch hinsichtlich der Hausarbeitsteilung finden wir dieses unhinterfragte Gleichheitsideal, hier aus Sicht eines Mannes und praktiziert von den Paaren G und K:

„im Prinzip ist es, ist es eine Fifty-Fifty-Aufteilung ... Hat sich aber einfach so ergeben“ (Int_K2: 246, 258).⁶

⁵ Alle Paare wurden zu beiden Interviewzeitpunkten direkt nach den Gründen für die beschriebenen Aufgabenteilungen in den zwei/drei Sphären gefragt. Die Aussagen sind ein erster Anhaltspunkt für die Beantwortung der Frage, wie es zur jeweiligen Arbeitsteilung kam. Da es wahrscheinlich ist, dass den Befragten nicht alle Gründe präsent sind oder sie manche nicht äußern wollen, wurde im gesamten Interview nach zusätzlichen oder abweichenden Erklärungen gesucht.

⁶ Die Interviewzitate sind in folgender Weise gekennzeichnet: Als erstes erkennt man, ob es sich um das erste (Int) oder das zweite Interview (Int2) handelt, die daran anschließenden Buchstaben geben an, um welches Paar mit dem jeweiligen Identifikationsbuchstaben es sich handelt und von welchem der Partner (1 für Frauen und 2 für Männer) die Textstelle stammt. Nach dem Doppelpunkt werden die Absatznummern der Textstelle dokumentiert. Hierfür wurden die Absätze von oben nach unten durchnummeriert. „I“ kennzeichnet Passagen des Interviewers/der Interviewerin. Mit „B“ beginnen Textstellen des/der Befragten. Auslassungen sind mit drei Punkten gekennzeichnet.

Andere Männer argumentieren:

„Ja, das war für mich schon ... von vornherein klar, dass der Haushalt nicht allein ... bei der Frau ist ... ich kenne es von daheim auch, wir haben auch immer mithelfen müssen, und genauso ist es halt da auch“ (Int_L2: 127).

Bei einem genaueren Blick auf die praktizierten Arrangements dieser Paare erweisen sich die geäußerten Ideale jedoch zumeist eher als „verbale Aufgeschlossenheit“, da mit „gemeinsam“ nicht unbedingt „gleich viel“ gemeint ist: nur einer der Männer mit diesem Begründungsmuster (Paar F) teilt die Hausarbeit egalitär mit seiner Partnerin, während die anderen (Paare E, L) einen geringeren Anteil als ihre Partnerinnen übernehmen.

Männer, die sich von der vorbehaltlosen Gleichheitsvorstellung lösen und Bedingungen für eine egalitäre Hausarbeitsteilung benennen, handeln eher entsprechend ihrem verbalisierten Ideal. Ein Beispiel ist die Erwerbstätigkeit beider Partner:

„das wird einem schon von vornherein klar, dass man dann ..., wenn beide auf Arbeit gehen, ... auch beide irgendwie was machen müssen“ (Int_A2: 239).

Von den Männern, die Derartiges äußern, praktiziert der Großteil auch ein egalitäres Arrangement im Bereich der Hausarbeit (Paare A, C, N), nur einer übernimmt hier weniger als seine Partnerin (Paar M). Das kann im Sinne der Verhandlungstheorie (Ott 1992), des Demand/response capability-Ansatzes (Coverman 1985) oder vor dem Hintergrund von Gerechtigkeitsüberlegungen (z.B. Deutsch 1975) interpretiert werden.

Zugespißt findet man dieses konditionierte Ideal in Form von eher ressourcenorientierten Begründungen im Sinne Covermans (1985):

„Einfach dadurch, dass ich ganztags arbeite und sie halbtags arbeitet, macht sie einfach ... am Vormittag die Arbeiten, ... die so anfallen, bis ich abends komme, ist es erledigt, deswegen fällt da eigentlich für mich wenig an“ (Int_J2: 210).

Das heißt, wer mehr Zeit für Erwerbsarbeit aufwendet, muss weniger Zeit für die Erledigung von Tätigkeiten im Haushalt aufbringen und nur wenn beide Partner gleich viel arbeiten, sollte die Hausarbeit auch gleich verteilt werden. Alle Männer, die dieses Argumentationsmuster verfolgen, übernehmen einen geringeren Anteil an den häuslichen Arbeiten als ihre Partnerinnen (Paare B, D, H, I, J), selbst wenn sie in nahezu identischem Umfang erwerbstätig sind wie diese (Paare I, J).

Die unkonditionierten und konditionierten Begründungen finden wir auch in den Interviews mit den Frauen, zunächst am Beispiel der Selbstverständlichkeit (so praktiziert in den Paaren A, C, F, H; traditionell-spezialisierte Abweichung in Paar L):

„Ich habe es halt selbstverständlich gefunden, wenn er sowieso da ist, auch wenn er jetzt nicht fest da wohnt, dass er seinen Teil halt dann mit dazu beitragen kann und das war ihm eigentlich auch von vornherein klar, weil er ist nicht so ein Typ, der sich dann ins ge-

machte Nest setzt ..., sondern das war dann für ihn auch selbstverständlich, dass er dann auch ... Haushaltssachen macht“ (Int_A1: 208).

Häufiger äußern die Frauen jedoch das konditionierte Ideal bezogen auf die verfügbare Zeit (vgl. Coverman 1985):

„wir machen auch am Wochenende, der J. [Ehemann] macht schon mal was, aber ich finde das auch nicht so notwendig, wenn ich die nötige Zeit dafür habe, das zu machen“ (Int_J1: 594).

Die meisten Frauen mit dieser Argumentationsstrategie (Paare B, D, E, H, I, J) übernehmen einen größeren Anteil als ihre Partner. Paar E ist dahingehend besonders bemerkenswert, weil die Frau in größerem Umfang erwerbstätig ist, aber trotzdem mehr Zeit für Hausarbeit aufwendet um ihren Partner zu entlasten, der sich weiterqualifiziert. Eine gleiche Aufteilung von Hausarbeit bei diesem Begründungsmuster findet sich hingegen bei Paar K.

Eine Frau berichtet, dass sich die egalitäre Aufteilung unhinterfragt entwickelt habe:

*„I: wie habt ihr euch zunächst die Aufgaben geteilt? Habt ihr das dann irgendwie besprochen? ...
B: Das hat sich eigentlich meistens so ergeben“ (Int_N1: 223-229).*

Nur in einem einzigen Fall bezieht sich eine Frau, aber kein Mann, auf das traditionelle Familienbild (Paar M), das der Tendenz nach auch in dieser Form praktiziert wird:

„B: Das stand nie zur Frage. Also da war eigentlich immer schon klar, dass das [die Hausarbeit] mein Aufgabenbereich wird.“ (Int_M1: 337-340).

Diese unhinterfragte Übernahme der traditionellen Rolle der Frau passt insofern zur Logik des Egalitarian Values-Modells, da es sich bei Paar M um Partner mit weniger hohen Bildungsabschlüssen handelt. Bei dieser Konstellation geht das Modell gerade nicht von einer egalitären, sondern von einer (teil-)spezialisierten Arbeitsteilung aus.

Insgesamt findet sich im Hinblick auf die Begründungen für die aktuelle Arbeitsteilung eine Reihe von Hinweisen auf Familienwerte, -leitbilder und -normen, die zudem von den Partnern weitgehend übereinstimmend geteilt und genannt werden. Für die meisten Befragten ist es selbstverständlich, die Erwerbs- und Hausarbeit im Paar aufzuteilen. Damit ist in der Praxis jedoch nicht zwangsläufig eine Gleichverteilung des Arbeitsaufwandes gemeint, selbst wenn die dafür genannten Bedingungen erfüllt sind, wie ein immer wieder genannter ähnlicher Erwerbsumfang. So findet man bereits an dieser Stelle Hinweise darauf, dass eine „verbale Aufgeschlossenheit“ und ein hoher Bildungsgrad beider Partner nicht ausreichen, um eine egalitäre Arbeitsteilung zu praktizieren. Vielmehr scheinen weitere Faktoren eine Rolle dafür zu spielen. Neben partnerschaftlichen Einstellungen bedarf es häufig Gesprächen

über diese, so dass sich nicht, wie in Paar N berichtet, Muster unhinterfragt entwickeln, die den geäußerten Idealen widersprechen. Zusätzlich scheinen auch unterschiedliche Belastungen im Erwerbsleben im häuslichen Bereich ausgeglichen zu werden, was in der Wahrnehmung der Paare zu einer Gerechtigkeit in der Gesamtarbeitszeit im Sinne des Equity-Ansatzes führt (vgl. etwa *Deutsch* 1975).

Familienwerte, Familiennormen und die tatsächliche Arbeitsteilung nach der Geburt des ersten Kindes

Welche Entwicklungen der Arbeitsteilung erwarten die Paare im Zuge des Übergangs zur Elternschaft? Welche Veränderungen der aktuellen gemeinsamen Verantwortlichkeit für die Bereiche Erwerbstätigkeit und Hausarbeit antizipieren die Partner und wie begründen sie diese? Welche Familienwerte und -normen spiegeln sich in den Erwartungen und Realisationen wider?

Die Antizipationen für das erste Jahr nach der Geburt des Kindes können in vier Gruppen eingeteilt werden. Eine Unterscheidung der Erwartungen nach dem Geschlecht der Befragten ist dabei nicht nötig, da in allen Paaren beide Partner sehr ähnliche Vorstellungen äußerten.⁷ Erstens wird nach der Geburt des Kindes eine polare Aufgabenteilung erwartet, in der der Mann überwiegend für die Erwerbstätigkeit und die Frau für Hausarbeit und Kinderbetreuung zuständig ist (Paare A, D, G, M, N). Dabei wird von den meisten Paaren die Entscheidungsfindung so dargestellt, dass gemeinsam überlegt wurde, dass die Frau zunächst für das Kind da sein möchte und deshalb die Berufstätigkeit unterbricht. Aus der Unterbrechung folgt, dass sie mehr Zeit zu Hause verbringt und aufgrund der Zeit und der räumlichen Nähe die Hausarbeit übernehmen kann. Die Frauen argumentieren selbst auf diese Weise, und zwar auch dann, wenn sie vor der Geburt des Kindes keinesfalls akzeptiert haben, aufgrund gängiger Geschlechterrollen mehr Hausarbeit zu übernehmen als ihr Partner:

„jetzt dann in Zukunft ... ich bin daheim und habe das Kind, dann ist es schon klar, dass ich dann den Großteil des Haushalts mache, weil ich einfach daheim bin, aber wenn ich gleichzeitig arbeite, dann sehe ich das nicht ein, dass ich dann auch noch den Haushalt machen soll, nur weil ich eine Frau bin, also gar nicht und das sieht er auch ein, ... das ist auch völlig klar eigentlich zwischen uns.“
(Int_A1: 54-55).

Teilweise wollen die Frauen die Elternzeit alleine nehmen, ihren Partner davon ausschließen, sich diese Zeit zu Hause mit dem Kind nicht nehmen lassen, und äu-

⁷ Kleinere Unterschiede gibt es etwa bei Paar J: Hier plant die Frau, nach dem Mutterschutz wieder erwerbstätig zu sein, während der Mann denkt, dass sie eventuell 6 Monate Elternzeit nimmt. Da jedoch im Planungshorizont von einem Jahr beide die gleiche Erwartung haben, muss man u.E. hier nicht zwischen den Aussagen beider Befragter differenzieren. Ähnliche kleinere Abweichungen gibt es auch bei anderen Paaren. Die groben Tendenzen stimmen jedoch bei allen Paaren zwischen beiden Partnern überein.

ßern sehr deutlich die Einstellung, dass die Versorgung des Kindes für sie die Aufgabe der Frau sei:

„I: Hat das bei Ihnen mal angestanden diese Entscheidung, ob der Mann einen Teil der Elternzeit nimmt?

B: Ja. ... von mir aus war das eigentlich kein Thema, weil ich gerne daheim bleibe, ... aber ich denke er ... hätte überhaupt kein Problem damit, Hausmann zu sein und daheim zu bleiben, aber schon allein, ... was das Stillen angeht, geht es ja gar nicht anders und ich hätte mir das auch nicht nehmen lassen, muss ich ganz ehrlich sagen.“
(Int_A1: 527-531).

Die Deutlichkeit, mit der traditionell bürgerliche Familienwerte bei den Antizipationen expliziert werden, überrascht nicht zuletzt deshalb, weil sie in den Begründungen für die Aufteilung von Erwerbsarbeit und Hausarbeit zum Zeitpunkt der ersten Befragung mit nur einer einzigen Ausnahme überhaupt keine Rolle spielten. Offenbar wird der Wertehorizont der Akteure durch die spezifische Situation des Übergangs zur Elternschaft dergestalt beeinflusst, dass vormals kaum akzeptierte traditionelle Organisationsmuster des Alltags und kulturelle Leitbilder als praktikabel und wünschenswert angesehen werden, und das auch dann der Fall ist, wenn sie vormals klar und deutlich abgelehnt wurden. Zur Begründung dieser Veränderung ziehen viele Paare die biologische Argumentation der Brustfütterung heran. Unklar bleibt jedoch, ob solche traditionellen Arrangements auch auf Dauer fortbestehen können.

Die Paare B, F, I, J, K und L bilden die zweite Gruppe der Antizipationen. Sie erwarten eine teilweise polare Aufteilung, in der nach einer gewissen Übergangszeit (die zwischen der Dauer des Mutterschutzes und ein paar Monaten variiert) mit ausschließlich männlicher Berufstätigkeit, beide erwerbstätig sein werden, der Mann jedoch in größerem Umfang. Die Frau hingegen soll in einem größeren Umfang Zeit für Hausarbeit und Kinderbetreuung aufwenden. Wie auch im obigen Zitat (Int_A1), wird häufig die Abweichung vom bisherigen Gleichheitsideal mit biologischen Gründen gerechtfertigt.

Allein Paar E äußert die dritte Art der Erwartungen für die zukünftige Arbeitsteilung. Es geht davon aus, dass es sein Ideal einer egalitären Arbeitsteilung nicht erreichen und stattdessen ein polares Arrangement leben wird, in dem die Frau Vollzeit erwerbstätig sein wird, der Mann unregelmäßige Jobs haben wird und den größeren Anteil an der Hausarbeit und der Kinderbetreuung übernehmen wird. Die Begründung des Paares hierfür ist, dass der Mann für die Zeit nach der Geburt keinen Arbeitsplatz hat und auf Jobsuche ist, was die Zukunft schwer planbar mache.

Den vierten Typ der Antizipationen bezeichnen wir als egalitär, da hier die Paare erwarten, dass beide nach einer kurzen Anfangszeit in allen drei Bereichen etwa 50 % der Arbeit erledigen (Paare C, H). Die Abkehr vom traditionell-bürgerlichen Muster ist, wie von *van Berkel* und *de Graaf* (1999), angenommen für die Paare wichtig. Wie weiter unten in den spezifischen Fallanalysen ausgeführt wird, treffen hier egalitäre Werte und Einstellungen auf Vorstellungen dazu, wie man Bedingungen nutzen und schaffen kann, um die Ideale auch umzusetzen.

Der Vergleich der Antizipationen mit den Realisationen (vgl. Tab. 2) zeigt, dass für die meisten Paare Wunsch und Verwirklichung übereinstimmen. Die geplante Aufgabenteilung nicht umsetzen konnten die Paare B, E und L. Das wird rückblickend damit begründet, dass sich die Erwerbstätigkeit nicht so wie geplant realisieren ließ: Die Frau aus Paar B hat wegen einer guten Auftragslage einen höheren Erwerbsumfang als geplant, ist aber gleichzeitig unzufrieden damit, dass das Kind in größerem Maße durch eine externe Betreuungsperson beaufsichtigt wird, als sie das wünscht. In Paar E ergab sich eine komplett neue Situation, da der Mann vor der Geburt auf sehr kurze Zeit befristete Arbeitsverträge hatte und kurz nach der Geburt eine unbefristete Vollzeitstelle angeboten bekam. Diese Chance hat er genutzt, wodurch die Frau sich entschieden hat, ihre Erwerbstätigkeit zu reduzieren, um das Kind zu betreuen, auch wenn das ganz klar den von beiden geäußerten egalitären Werten in allen drei Bereichen widerspricht. Die selbständige, stundenweise Tätigkeit, wie sie die Frau aus dem Paar L vor der Geburt plante, wurde nicht realisiert; weder sie noch ihr Mann nehmen jedoch darauf in der zweiten Welle Bezug.

Folgende Erklärungsmuster kristallisieren sich bei einem Vergleich der Begründungen für die gewählten Arrangements zum Zeitpunkt des zweiten Interviews heraus (neben normativen Argumenten werden auch hier situative Begründungen genannt):

Die Paare A, G und N begründen bei der zweiten Befragung ihr aktuelles Arrangement damit, dass die Frau das Kind betreuen wollte und deshalb ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen hat. Deshalb haben diese Frauen einen deutlich größeren Anteil an der Kinderbetreuung als ihre vollzeiterwerbstätigen Partner. Aus der Tatsache, dass die Frauen mehr Zeit zu Hause verbringen, leiten jeweils beide Partner in den drei Paaren gemäß dem bürgerlich-traditionalen Ideal ab, dass sie sich zum größten Anteil um die Hausarbeit zu kümmern hat. Hinzu kommt, dass die Frauen teilweise gemäß *Coverman* (1985) sowie *Deutsch* (1975) argumentieren, mit der Familie eine schöne gemeinsame Zeit verbringen zu können, wenn der Mann nach Hause kommt und er dann nicht auch noch Hausarbeiten erledigen muss. Im Fall von Paar G gibt es eine Putzhilfe, so dass diese Frau weniger Hausarbeiten selbst verrichten muss als die beiden anderen.

Bei anderen Paaren wird überhaupt nicht hinterfragt, dass beide Partner erwerbstätig sind und sein wollen. Dies entspricht der Logik *Otts* (1992), wonach eigene Erwerbstätigkeit als etwas Wünschenswertes angesehen wird. Die Frauen der Paare B, E, F, I, K und M sind jedoch in geringerem Umfang erwerbstätig als ihre Partner. Eine von ihnen (Paar E) hat ihre Erwerbstätigkeit reduziert, um ihrem Mann die Annahme einer Vollzeitstelle zu ermöglichen, hier wird zumindest zeitweise seiner Erwerbstätigkeit der Vorrang eingeräumt, was dem von beiden wiederholt geäußerten Ideal, alle drei Bereiche gleichmäßig aufzuteilen, widerspricht. Dies wird mit der speziellen Situation begründet, in der der Mann zwischen Vollzeitbeschäftigung oder Arbeitslosigkeit wählen muss. In allen Paaren dieser Gruppe übernehmen die Frauen mehr Hausarbeit, weil sie mehr Zeit zu Hause verbringen als die Männer und damit die Erwartung des Mannes, aber auch der Frau an sich selbst einhergeht, die anfallenden Arbeiten in einem größeren Umfang zu erledigen (konditioniertes Gleichheitsideal). Dennoch besteht in allen Paaren die Erwartung

fort, dass der Mann ebenfalls einen gewissen Anteil an der Hausarbeit übernimmt. Das Ideal der Teilung der häuslichen Arbeiten aus der Zeit vor der Geburt wird also nicht gänzlich aufgegeben, sondern an die Situation angepasst. Teilweise erhalten die Paare Unterstützung von externen Dienstleistern (Paare B, I). In allen Fällen übernehmen die Frauen einen größeren Teil an der Kinderbetreuung, teilweise können sie von zu Hause aus arbeiten und parallel das Kind versorgen (Paare B, I). Alle Paare holen sich indessen Unterstützung bei der Kinderbetreuung, sei es durch die eigenen Eltern, Krippen, Babysitter oder Tagesmütter.

Ein situatives Begründungsmuster für das (zumindest zeitweilige) Ausscheiden der Frau aus dem Beruf ist der Gehaltsunterschied zwischen beiden Partnern und die Einschätzung der Paare, dass der Mann in seinem Betrieb vermutlich an sozialem Ansehen verlieren würde, würde er Elternzeit nehmen. Hier werden also ökonomische (z.B. im Sinne *Beckers* 1998) sowie normative Argumente, die an die Argumentation des Doing Gender-Ansatzes anschlussfähig sind (vgl. z.B. *West/Zimmerman* 1987), genannt. Ebenso wie bei dem vorherigen Begründungsmuster wird auch von den Paaren D, J und L die Zuständigkeit der Frau für den Großteil der Hausarbeit begründet. Während die Frau in Paar D in sehr geringem Umfang erwerbstätig ist, arbeitet die Frau aus Paar J etwas mehr als halbtags und die aus Paar L ist nicht erwerbstätig. Die beiden erstgenannten organisieren die Kinderbetreuung während ihrer Erwerbstätigkeit unterschiedlich. Im einen Fall wird das Kind vom Partner betreut (Paar D), während im anderen die Möglichkeit besteht und genutzt wird, das Kind mit zur Arbeit zu nehmen (Paar J).

Um die Bedingungs- und Einstellungskonstellationen der beiden Paare, die nach der Geburt eine egalitäre Arbeitsteilung praktizieren (Paare C, H) und damit der Erwartung des Egalitarian Values-Ansatzes entsprechen, genauer verstehen zu können, werden beide im Folgenden ausführlicher beleuchtet und Unterschiede zu den Paaren skizziert, die spezialisierte Arbeitsteilungsmuster aufweisen.

Fallanalyse von Paar C

Paar C unterscheidet sich von den meisten anderen Paaren dadurch, dass beide Partner geschieden sind, aber zum Zeitpunkt des Kennenlernens beide noch verheiratet waren. Der Mann ist gegenüber seiner Ex-Frau und den drei Kindern aus dieser Beziehung unterhaltsverpflichtet. Beide Partner haben einen Hochschulabschluss im wirtschaftlich-technischen Bereich und arbeiten für die gleiche Firma im Außendienst oder von zu Hause aus. Viele Überstunden gehören für beide zum Arbeitsalltag. Beide Partner machen Hausarbeit, wobei das Paar eine Putzhilfe beschäftigt, die wischt, saugt, das Bad putzt und bügelt. Der Mann hat die Initiative hierfür ergriffen. Die anderen Hausarbeiten macht das Paar entweder gemeinsam, etwa Kochen, oder teilt sie auf, wie zum Beispiel Einkaufen. Beide Partner erledigen etwa 50 % der Hausarbeiten, die nicht durch die externe Hilfe erledigt werden.

Für beide Partner ist es selbstverständlich, die Hausarbeit zu teilen. Die Erwerbstätigkeit beider Partner ist für den Mann die entscheidende Bedingung für seine Beteiligung im Haushalt:

„Wenn jetzt meine Lebensgefährtin den ganzen Tag zuhause wäre, würde man sicherlich erwarten, dass sie gewisse Dinge einfach erledigt. Wenn man abends heimkommt, dass dann gewisse Dinge gemacht sind, das ist ja wohl klar. Man wäre dann wahrscheinlich unzufrieden, wenn es nicht so wäre. Dadurch dass wir beide den ganzen Tag unterwegs sind, ist man sicher auch über viele Dinge unzufrieden. ... Aber deswegen muss man sich die Dinge gleichmäßig teilen und hat gar keine Berechtigung oder keinen Grund, abends unzufrieden zu sein, wenn abends das Essen nicht auf dem Tisch steht. ... Da kann man nur eine Lösung finden indem man vorher anruft und fragt: ‚Was gibt’s denn? Hast du schon daran gedacht?‘, man sich selber was macht oder Essen geht.“ (Int_C2: 123).

Diese Selbstverständlichkeit der Arbeitsteilung führt wohl auch dazu, dass das Paar nur sehr wenig darüber spricht, wie es konkret zur Aufteilung kam und eher sagt, dass sich die Situation unhinterfragt ergeben habe. So werden auch keine Meinungen oder Einstellungen zur Arbeitsteilung generell oder zu Geschlechtsrollen geäußert, sind aber eindeutig implizit in den Interviews enthalten. Gerade die Selbstverständlichkeit der egalitären Aufteilung spricht für ein stark verinnerlichtes Gleichheitsideal im Sinne des Egalitarian Values-Ansatzes.

Angesichts des konditionierten Gleichverteilungserwartens des Mannes im Hinblick auf Hausarbeit, kann man vermuten, dass er eine ungleiche Verteilung für die Zeit um die Geburt herum antizipiert, in der die Frau nicht erwerbstätig ist: Sie plant nach dem Mutterschutz Elternzeit zu nehmen und insgesamt sechs Monate die Erwerbsarbeit zu unterbrechen. Hingegen antwortet der Mann auf die Frage nach seinen Vorstellungen für die Zukunft, dass sich nichts ändern werde, da die Frau sich vermutlich viel um das Kind kümmern werde. Hier unterscheidet sich seine Einschätzung von der der meisten anderen Paare, die ja gerade mit der räumlichen und zeitlichen Anwesenheit der Frau im Haushalt, die durch die Kinderbetreuung bedingt ist, begründen, dass die Frau auch mehr Hausarbeit übernimmt.

„I: Was erwarten Sie denn im Hinblick auf die Aufteilung der Hausarbeit ..., wenn das Kind ... da ist? Erwarten Sie ... Verschiebungen, wenn die Frau ... das erste halbe Jahr daheim ist? ...

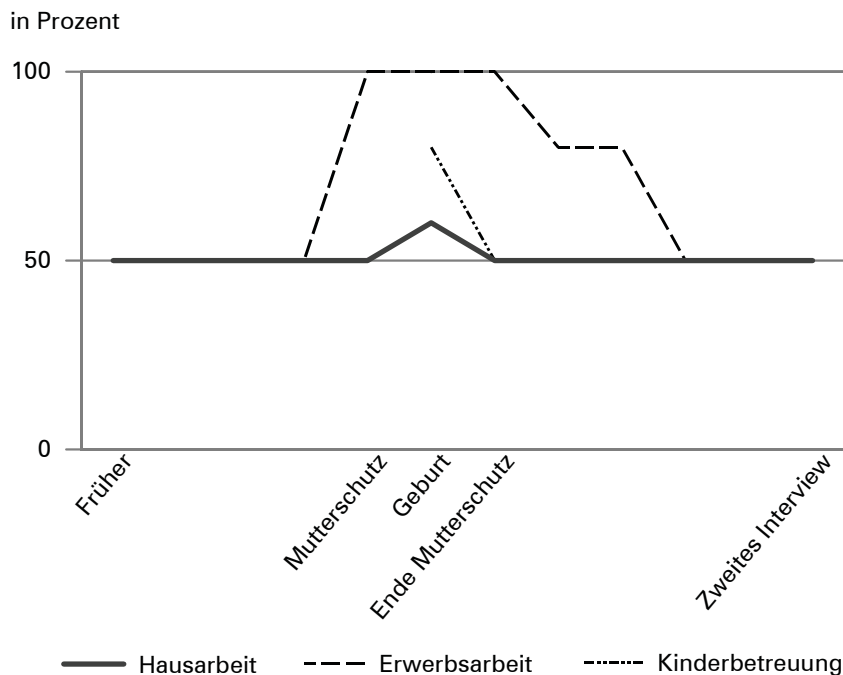
B: Ich glaube nicht, dass sich da was ändert. A. [Name der Partnerin] muss sich erst an das Kind gewöhnen und an den Umgang mit dem Kind und wird sich vermutlich auch viel darum kümmern schlichtweg.“ (Int_C2: 284-286).

Es ist für die Frau sehr wichtig, bald wieder in den Beruf einzusteigen. Einerseits, weil sie nur so ihre jetzige Tätigkeit weiterhin ausüben kann, andererseits, weil sie Spaß daran hat und die Rolle ihrer Mutter vermeiden will, die auf Wunsch ihres Vaters zu Hause geblieben ist. Die Unterhaltsverpflichtungen ihres Mannes sind für die Frau in dieser Hinsicht eine willkommene Argumentationshilfe zur Untermauerung ihrer egalitären Arbeitsteilungsvorstellungen:

„Was mir wichtig ist, dass ich weiterhin arbeiten darf. Da hat S. [Name des Partners] den charmanten Vorteil, dass er ... unterhaltspflichtig ist und insofern gar nicht auf die dusslige Idee kommen könnte und sagen könnte ‚Süße, ich habe eine tolle Idee. Du bleibst zuhause, ich leiste dir das‘. ... Was mich davor bewahrt, so die Rolle wie meine Mutter das macht. Meine Mutter musste, sobald ich in die Schule kam, zu Hause bleiben. Da legt mein Vater auch größten Wert darauf. Das war für ihn auch völlig selbstverständlich als ich ihm erzählt habe, dass wir ein Baby kriegen, dass ich dann in Zukunft zu Hause bleibe. ... ‚Wie kommst du denn darauf? Du willst ja wirklich arbeiten.‘ Ja. Und dann schiebt er das S. in die Schuhe. Ach ja, S. kann das ja nicht. Als ob das negativ wäre. Was für mich ein Vorteil ist. Also das ist mir sehr wichtig.“ (Int_C1: 364).

Abbildung 2 zeigt, wie sich die Arbeitsteilung des Paares im Zeitverlauf verändert hat. Schon vor der Schwangerschaft praktizierte das Paar eine egalitäre Ar-

Abb. 2: Anteile des Mannes in Paar C an den Bereichen Hausarbeit, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung im Zeitverlauf



Anmerkung: Die Y-Achse zeigt die Anteile des Mannes an den Tätigkeitsbereichen Hausarbeit, Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung. Die Zeitachse wird durch die für das Paar relevanten Ereignisse untergliedert.

Quelle: eigene Darstellung

beitsteilung, wie auch wieder zum Zeitpunkt des zweiten Interviews. Um die Geburt herum ist der Mann zeitweilig Alleinverdiener. Die Frau steigt schrittweise wieder in ihren Beruf ein und arbeitet schließlich wieder Vollzeit. Das ist möglich, da eine Tagesmutter das Kind betreut. Direkt nach der Geburt übernahm der Mann deutlich mehr Hausarbeit und einen großen Teil der Kinderbetreuung, um die Frau zu entlasten. Als sie sich von den Geburtsfolgen erholt hatte, pendelte sich der Anteil beider an Hausarbeit und Kinderbetreuung bei 50 % ein, was für die Frau das normale Niveau darstellt, auch unabhängig davon, dass sie zeitweilig nicht oder in geringerem Umfang erwerbstätig war als ihr Partner:

„Also, sagen wir mal so, so zum Zeitpunkt der Geburt hat er natürlich deutlich mehr übernommen als ich.... Aber einfach aufgrund der Tatsache, ... ich konnte ja eine Woche lang oder fast gar nicht laufen und danach auch nur ganz wenig. ... Aber danach hat sich das eigentlich alles wieder auf einen normalen Level eingespielt.“
(Int2_C1: 1892-1896).

Zusammenfassend sind beide Partner davon überzeugt, dass die Hausarbeit gemeinschaftlich erledigt werden sollte. Für die Frau stellt die egalitäre Aufteilung den Normalzustand dar, andere Aufteilungen sind Abweichungen davon und bestimmten Situationen geschuldet. Für den Mann ist es selbstverständlich, häusliche Arbeiten auch nach der Geburt mit seiner Partnerin so zu teilen wie davor. Paar C steht somit beispielhaft für das Egalitarian Values-Modell, nach dem hochgebildethomogame Paare egalitär eingestellt sind und versuchen, diese Einstellungen in der Alltagspraxis umzusetzen. Hinreichend dafür, dass die Arbeiten auch tatsächlich egalitär aufgeteilt werden können, sind jedoch die vom Paar vorgenommenen Externalisierungen. An die Putzhilfe und Tagesmutter werden große Teile der Arbeiten ausgelagert, so dass das Paar sich die verbleibenden Arbeiten egalitär aufteilen kann. Im Bereich der Hausarbeit werden vor allem die unbeliebten Tätigkeiten abgegeben und solche, die der Mann nicht erledigen kann (oder möchte, wie beispielsweise Bügeln). Ein weiterer wichtiger Bedingungs-zusammenhang für die egalitäre Arbeitsteilung ist die Tatsache, dass beide die Vollzeiterwerbstätigkeit als normal ansehen. Diese kann so gestaltet werden, dass beide mehrere Tage pro Woche von zu Hause aus arbeiten und dabei gleichzeitig das Kind betreuen können und wollen. Im Hinblick auf die Kinderbetreuung ist festzuhalten, dass der Mann auch ganz aktiv einfordert, Zeit mit dem Kind zu verbringen und sich in allen Belangen als ebenso kompetent wie die Frau erlebt und mit seinem Verhalten anstrebt, dies zu beweisen.

Fallanalyse von Paar H

Die Befragten sind beide Akademiker, die Frau hat einen sozialwissenschaftlichen Abschluss, der Mann einen wirtschaftlich-technischen. Zum Zeitpunkt des ersten Interviews geht die Frau einer Halbtagsbeschäftigung nach; der Mann hat eine Vollzeitstelle. Früher arbeiteten beide Vollzeit, bis die Frau ihren Erwerbsumfang aus gesundheitlichen Gründen reduzierte. Beide Partner erledigen Hausarbeit. Viele Tätigkeiten sind relativ fix einer Person zugeordnet, so kocht die Frau, macht das

Frühstück und bügelt, übernimmt Einkäufe und Behördengänge. Der Mann ist zuständig für Staub wischen, Betten machen, Getränke kaufen, Müll wegbringen, Autoreparaturen, die Steuererklärung und Fenster putzen. Manche Tätigkeiten werden von beiden übernommen, wie etwa Abspülen, Spülmaschine ein- und ausräumen, Bad putzen, Wischen und Gartenarbeit. Tendenziell wendet die Frau mehr Zeit für Hausarbeit auf, was beide damit begründen, dass ihr Erwerbsumfang geringer ist und sie länger zu Hause ist als der Mann. So wurde die Hausarbeit egalitär verteilt, als beide Vollzeit erwerbstätig waren, und die Frau erklärt ihren größeren Anteil an der Hausarbeit durch ihren geringeren Erwerbsumfang,

„weil wir eigentlich auch beide so von der Einstellung her schon denken, dass man das halt einfach aufteilt und ich mache halt dadurch etwas mehr, weil ich halt nur halb arbeite“ (Int_H1: 158).

Obwohl die Frau versucht, viele Hausarbeiten schon während der Woche zu erledigen, so dass das Paar am Wochenende eine schöne gemeinsame Zeit verbringen kann, ist klar, dass sich beide Partner an der Hausarbeit beteiligen müssen. Die konkrete Arbeitsteilung hat sich dabei vornehmlich nach Vorlieben und Kompetenzen entwickelt.

Für die Zeit nach der Geburt des Kindes plant das Paar, dass die Frau nach dem Mutterschutz wieder in ihren Beruf zurückkehrt. Der Mann wird gleichzeitig seine Erwerbstätigkeit auf etwa 40 % reduzieren, da er

„von sich aus ... den ... Wunsch hatte, wenn ein Kind, dann möchte er sich auch kümmern. ... ja, es war für ihn schon immer dass ... er das eigentlich von sich aus gerne wollte und ... von unserm Rollenverständnis her ist es so, ... dass wir eine gleichberechtigte Vorstellung ... haben“ (Int_H1: 426).

So beabsichtigt das Paar, die anfallenden Arbeiten auch nach der Geburt gleichmäßig untereinander aufzuteilen. Die Bereitschaft, die Erwerbstätigkeit zu reduzieren, äußert kein anderer befragter Mann.

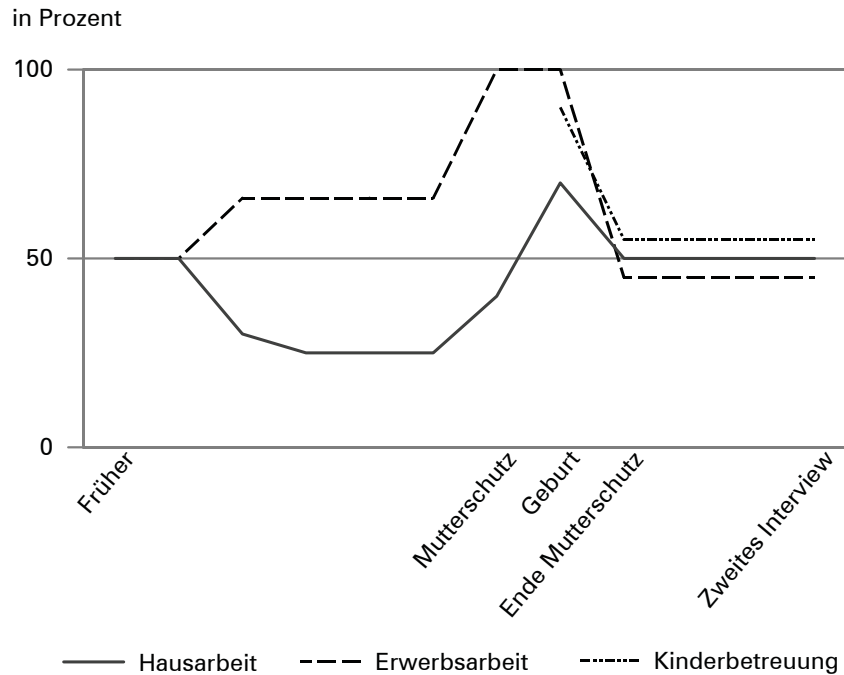
Abbildung 3 verdeutlicht, dass es dem Paar gelungen ist, diese Vorstellungen im Alltag umzusetzen. Direkt nach der Geburt des Kindes übernahm der Mann einen Großteil der Kinderbetreuung und deutlich mehr Hausarbeit. Zu dieser Zeit war nur er erwerbstätig. Als es seiner Frau gesundheitlich besser ging, erhöhte sie ihren Anteil an der Hausarbeit wieder. Mit ihrem Wiedereinstieg in den Beruf verfestigte sich ein Arrangement, in dem beide etwa einen Anteil von 50 % an allen Arbeitsbereichen haben.

Im Vergleich zu früher versucht das Paar seit der Geburt des Kindes, einige Hausarbeiten zu externalisieren. Bügeln wird an die Eltern der Frau abgegeben, für die Gartenarbeit kommt ein Gartenbauer. Zwischen beiden Interviews hatte das Paar eine Zeit lang eine Putzhilfe,

„die hat jetzt leider, also für uns leider, gekündigt“ (Int2_H2:286).

Beide betonen, dass sie sich hier wieder eine Entlastung wünschen. Dies stellt eine Veränderung zum ersten Interviewzeitpunkt dar, zu dem sich die Frau diese

Abb. 3: Anteile des Mannes in Paar H an den Bereichen Hausarbeit, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung im Zeitverlauf



Anmerkung: Siehe Abb. 2.

Quelle: eigene Darstellung

Externalisierung nicht vorstellen konnte. Es ist für das Paar nach wie vor selbstverständlich, dass die Hausarbeit geteilt wird, die gewachsenen Strukturen werden nicht in Frage gestellt. Teilweise wird abgesprochen, wer welche Arbeiten übernimmt, wobei es meist darum geht, wer das Kind versorgt und wer Hausarbeit macht:

„Aber es ist auch oft so, dass, was weiß ich, die Waschmaschine müsste leergeräumt werden oder der Geschirrspüler, willst du's jetzt machen oder willst du aufs Kind aufpassen? Er sagt immer meistens eher, ich will aufs Kind aufpassen.“ (Int2_H1: 788).

Für die Aufteilung des Paares ist die Idee, dass beide das Kind betreuen und erwerbstätig sein können, zentral:

„für uns war's immer die optimale Regelung: Beide arbeiten und beide betreuen das Kind“ (Int2_H1: 388).

Auch für den Mann stellt dies die Idealsituation dar. Auf diese Einschätzung wirkt sich möglicherweise aus, dass die Frau vielleicht kein Kind hätte haben wollen, wenn der Mann seine Erwerbstätigkeit nicht reduziert hätte:

„Ich muss allerdings sagen, wenn mein Mann gesagt hätte, er möchte das nicht ... weiß ich nicht, ob ich ein Kind hätte haben wollen, also die Vorstellung, die ganze Woche mit dem Kind zu Hause und nichts anderes ... wär', glaube ich, nicht ganz so meins.“
(Int2_H1: 261).

Obwohl Paar H explizit die Präferenz äußert, dass die anfallenden Arbeiten zwischen den Partnern fair aufgeteilt werden sollten, ist nicht in jeder Situation eine egalitäre Hausarbeitsteilung essentiell. Gerade in der Zeit nach der Geburt kommt die etwa gleiche Verteilung der Haushaltstätigkeiten durch den Wunsch beider zustande, dass auch der Vater an der Kinderbetreuung partizipiert und dass die Frau nicht nur Kinderbetreuung übernimmt, sondern beide zum Erreichen dieser Ziele Teilzeit beschäftigt sind. Die egalitäre Aufteilung der Hausarbeit scheint also eher als Nebenprodukt der partnerschaftlichen Aufteilung in den anderen beiden Arbeitsbereichen entstanden zu sein, wenngleich beide Partner für dieses Thema stark sensibilisiert sind und sich die Gleichverteilung der Arbeit gerade im Bereich Kinderbetreuung auch explizit wünschen (dies äußern sonst nur die Paare C und E). Um das Ausmaß an Hausarbeit möglichst gering zu halten, nutzt das Paar externe Hilfe und möchte das in Zukunft ausweiten.

Bedingungsszenarien der partnerschaftlichen Arbeitsteilung

Überblickt man alle untersuchten Paare, stellt sich auch bei hochgebildet-homogenen Paaren im ersten Jahr nach der Geburt häufig eine spezialisierte Arbeitsteilung ein, in der der Mann einen größeren Anteil an der Erwerbsarbeit übernimmt und die Frau vorrangig für Hausarbeit und Kinderbetreuung zuständig ist. Dies wäre gemäß des Egalitarian Values-Modells nicht zu vermuten gewesen, da das Modell davon ausgeht, dass Paare, in denen beide Partner über einen hohen Bildungsabschluss verfügen, eher demokratische Einstellungen aufweisen und somit eine egalitäre Arbeitsteilung in allen Arbeitsbereichen anstreben und diese über die Geburt des ersten Kindes hinaus beibehalten wollen.

Daher stellt sich die Frage, wie sich die Paare, die nach dem Übergang zur Elternschaft eine egalitäre Arbeitsteilung praktizieren, von den Paaren unterscheiden, die einer eher spezialisierten Praxis folgen. Wie beschrieben ist die egalitäre Aufteilung aller drei Arbeitsbereiche nach dem Übergang zur Elternschaft nur bei den Paaren C und H zu beobachten.

Auffällig ist zunächst, dass Paar H nur in der zweiten Befragung eine egalitäre Arbeitsteilung praktizierte und vor der Geburt ein Arrangement hatte, in dem der Mann in größerem Umfang erwerbstätig war und sich in geringerem Umfang an der Hausarbeit beteiligte. Die unterschiedliche Zeit für die Erwerbstätigkeit wurde als Erklärung für das teil-spezialisierte Arrangement vorgebracht, welches beide Partner eigentlich eher ablehnen. Daher diskutierte das Paar sehr häufig über die

Vorstellungen der Alltagsgestaltung beim Übergang zur Elternschaft. Dabei äußerte der Mann, er übernehme gerne seinen Anteil an der Kinderbetreuung und würde dafür seinen Erwerbsumfang reduzieren. Dies deckte sich mit der Einstellung der Frau, die eine traditional-spezialisierte Arbeitsteilung stark ablehnt und sich nicht sicher war, ob sie ein Kind hätte haben wollen ohne die Bereitschaft des Mannes, sich an der Kinderbetreuung zu beteiligen (das kann im Sinne einer Verhandlung über die Arbeitsteilung verstanden werden). Das egalitäre Arrangement nach der Geburt geht folglich auf starke Idealbilder und Werte der Geschlechtergerechtigkeit, wie sie von *van Berkel* und *de Graaf* (1999) beschrieben werden, zurück. Hinzu kommt die Möglichkeit des Mannes, seinen Erwerbsumfang zu reduzieren, was auf seinem Arbeitsplatz problemlos möglich ist und durch seine niedrige Karriereorientierung unterstützt wird. Um die Ideale realisieren zu können, nutzt das Paar zusätzlich viele Möglichkeiten, Hausarbeiten zu externalisieren. Das ist konsistent mit dem Wunsch, möglichst viel Zeit mit dem Kind zu verbringen und die anderen Bereiche so zu organisieren, dass dies möglich ist. Paar H verfolgt damit eine Kombination der von *Rüling* (2007) beschriebenen Bewältigungsstrategien, um „Traditionalisierungsfällen“ zu umgehen.

Im Gegensatz dazu teilt Paar C sowohl vor als auch nach der Geburt des Kindes die Bereiche Hausarbeit und Erwerbsarbeit gleichmäßig zwischen beiden Partnern auf. Für beide ist es selbstverständlich, die Hausarbeit zu teilen, wenn beide in gleichem Umfang erwerbstätig sind. Die Vollzeit-erwerbstätigkeit wird von beiden nicht in Frage gestellt, denn sie ist ein wichtiger Faktor des Selbstkonzeptes. Das Ausmaß an häuslichen Arbeiten, die durch das Paar verrichtet werden müssen, wird so weit als möglich minimiert: Das Paar hat eine Putzhilfe und geht häufig zum Essen aus. Da die eigene Erwerbstätigkeit der Frau sehr wichtig ist, sie ihre Stelle nur weiterhin behält, wenn sie schnell wieder in den Beruf zurückkehrt und der Mann gegenüber seinen Kindern aus erster Ehe unterhaltsverpflichtet ist, entscheidet das Paar, dass die Frau nach kurzer Unterbrechung wieder Vollzeit ihrem Beruf nachgehen wird. Sie steigt in zwei Stufen wieder ein. Als sie zu Hause ist, beteiligt sich der Mann mit mindestens 50 % an Hausarbeit und Kinderbetreuung. Wie *van Berkel* und *de Graaf* (1999) annehmen, ist es für ihn selbstverständlich, weiterhin in gleichem Umfang Haushaltstätigkeiten zu erledigen. Er möchte sein Kind ebenfalls versorgen und äußert das seiner Partnerin gegenüber. Auch nach der Geburt verfolgt das Paar eine Strategie der weitgehenden Externalisierung von Arbeiten. Neben der Hausarbeit betrifft dies nun auch die Kinderbetreuung. Das Paar hat eine Tagesmutter, die das Kind an drei Tagen übernimmt, während es sich die restlichen Tage selbst um das Kind kümmert. Entscheidend für diese Möglichkeit ist, dass beide Befragten an zwei Werktagen von zu Hause aus arbeiten und sich ihre Zeit frei einteilen können. Zu egalitären Werten hinsichtlich der Aufteilung von Arbeiten kommt bei diesem Paar eine starke Erwerbsorientierung hinzu. Im Gegensatz zu Paar H sind beide ein halbes Jahr nach der Geburt Vollzeit erwerbstätig und strukturieren ihren Alltag unter Zuhilfenahme aller Externalisierungsmöglichkeiten so, dass Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung zu gleichen Anteilen zwischen beiden Befragten geteilt werden können.

5 Fazit

Unsere Studie leistet einen Beitrag zum Verständnis der Arbeitsteilung in Paarhaushalten beim Übergang zur Elternschaft. Auf Basis qualitativer Längsschnittdaten haben wir analysiert, welche Arrangements Paare vor und nach der Geburt ihres ersten gemeinsamen Kindes praktizieren und wie diese Muster vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Gleichheitsrhetorik sowie den Einstellungen, Leitbildern und Rationalisierungen der Paare bewertet werden können. Wir haben dabei alle drei Sphären, Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung, gemeinsam berücksichtigt. Damit haben wir nicht von vorneherein bestimmte Kausalitäten unterstellt (die sich im quantitativen Fall in der Definition von abhängigen und unabhängigen Variablen niederschlagen), sondern die Bedingungsszenarien aus Sicht der Paare rekonstruiert. Dadurch war es möglich, notwendige und hinreichende Bedingungen für eine partnerschaftliche Arbeitsteilung zu trennen.

Die Analysen haben gezeigt, dass die von uns untersuchten hochgebildet-homogamen Paare egalitäre Werte äußern, wie es das Egalitarian-Values-Modell unterstellt. Jedoch gelingt es nicht allen Paaren, diese Einstellungen in eine reale Arbeitsteilung umzusetzen und über den Übergang zur Erstelternschaft hinweg beizubehalten. So scheinen auch bei egalitären Werten besondere Begleitumstände nötig zu sein, um die Überzeugungen in tatsächliches Handeln zu übertragen, wie beispielsweise die Möglichkeit, den Erwerbsumfang zu reduzieren oder einen großen Teil der Erwerbsarbeit von zu Hause erledigen zu können. Wie das Beispiel von Paar E zeigt, kann das Fehlen der Reduktionsmöglichkeit dazu führen, dass eine egalitäre Aufteilung unmöglich wird, wenn die Partner das Kind in möglichst großem Umfang im Paar betreuen möchten. Wenn die Bereitschaft gegeben ist, auch ein unter einjähriges Kind extern betreuen zu lassen, erscheint eine Reduktion des Erwerbsumfangs als nicht notwendig, wie das Beispiel von Paar C zeigt. Somit ist die Externalisierung von Arbeit eine Rahmenbedingung, die positiv auf die egalitäre Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung wirkt. Dafür muss wiederum ein genügend hohes Einkommen vorhanden sein. Hinzu kommen spezifische Einstellungen, Werthaltungen und Leitbilder, beispielsweise eine niedrige Karriereorientierung des Mannes (z.B. Paar H), ein starker Wunsch des Mannes, die Kinderbetreuung gleichberechtigt zu übernehmen (z.B. Paare C, H) oder ein grundlegendes Problembewusstsein und häufiges Verständigen über die Arbeitsteilung (z.B. Paare C, H).⁸

Insgesamt verdeutlicht unsere Studie, dass die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen wesentlich differenzierter untersucht werden muss, als es häufig geschieht. Insbesondere die gemeinsame Betrachtung unterschiedlicher Arbeitsteilungsbereiche ist in dieser Hinsicht von großer Bedeutung. Dabei muss berücksichtigt werden,

⁸ Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung kann nicht überprüft werden, ob die genannten Bedingungen bei den Paaren, die nach der Geburt eine (teil-)spezialisierte Arbeitsteilung aufweisen, nicht herstellbar oder nicht gewünscht sind. Das ergab eine entsprechende Durchsicht des Interviewmaterials.

dass die Aufteilung von Arbeit in den verschiedenen Bereichen unterschiedlichen Rationalitäten folgt: Die Aufteilung der Kinderbetreuung wird häufig auf der Basis von Präferenzen oder geschlechtsspezifischen Identitäten entschieden; gerade in der ersten Zeit nach der Geburt ist auch das Brustfüttern ein wichtiges Kriterium, bei dem auch von vielen Frauen von einem gewissen sozialen Druck berichtet wird (vgl. zur Bedeutung des Stillens z.B. *Ehnis* 2008). Entscheidungen über die Erwerbskonstellation erfolgen zum einen auf der Grundlage des Entschlusses zur Kinderbetreuung und zum anderen unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass ein bestimmtes Ausmaß an materiellem Wohlstand erreicht werden soll. Teilweise sind hier auch geschlechtsspezifisch unterschiedlich wahrgenommene oder vermutete Sanktionen bei einer Erwerbsunterbrechung oder -reduktion wichtig, insbesondere auch, weil Erwerbsarbeit fest in der männlichen Rolle verankert ist (vgl. *Baur und Luedtke* 2008). Über die Erledigung der Hausarbeit scheint hingegen nur in den wenigsten Paaren explizit und prospektiv entschieden zu werden, und genau das scheint die Chance auf eine egalitäre Aufgabenteilung zu reduzieren. In vielen Fällen werden zunächst einmal altbekannte Handlungsmuster übernommen, dergestalt, dass die Frauen einen immer größeren Anteil der Arbeit übernehmen. Diese Ungleichheiten sind in der untersuchten Phase aus Sicht der Paare durchaus vernünftig (*Kaufmann* 2005), stiften sie doch Sinn und entlasten die Paare von weiteren Verhandlungen. Dass sich hier jedoch Strukturen verfestigen, die den Alltag der Paare nach und nach immer stärker in Form paargemeinschaftlicher Institutionen (zumeist irreversibel) regulieren (*Schulz* 2010), scheint den wenigsten Akteuren indessen bewusst zu sein. Mehr über die Rationalisierungs- und Lebensplanungsprozesse der Paare beim Übergang zur Elternschaft zu erfahren, ist somit ein Weg zur Entschlüsselung des Phänomens „traditioneller Arbeitsteilung“, das von den meisten Menschen zwar verbal abgelehnt, jedoch weiterhin strukturergeben praktiziert wird. Denn ohne die konstruktive Problematisierung der Zusammenhänge und Mechanismen der Traditionalisierung im Paar scheint eine egalitäre Arbeitsteilung kaum realisierbar zu sein.

Literatur

- Baur, Nina; Luedtke, Jens* 2008: Männlichkeit und Erwerbsarbeit bei westdeutschen Männern. In: *Baur, Nina; Luedtke, Jens* (Hrsg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Opladen: Budrich: 81-103.
- Baxter, Janeen; Hewitt, Belinda; Haynes, Michele* 2008: Life course transitions and housework: Marriage, parenthood, and time on housework. In: *Journal of Marriage and Family* 70,2: 259-272 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2008.00479.x].
- Beck, Ulrich* 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Becker, Gary S.* 1998: A Treatise on the Family. 4. Auflage. Cambridge: Harvard University Press.
- Blau, Peter M.* 1964: Exchange and Power in Social Life. New York: Wiley.

- Bonke, Jens; Esping-Andersen, Gøsta* 2011: Family investments in children. Productivities, preferences, and parental child care. In: *European Sociological Review* 27,1: 43-55 [doi: 10.1093/esr/jcp054].
- Buchebner-Ferstl, Sabine; Rille-Pfeiffer, Christiane* 2008: Hausarbeit in Partnerschaften. Studie „The glass partitioning wall“ zur innerfamiliären Arbeitsteilung – Ergebnisse für Österreich. ÖIF-Working Paper 69. Wien [URL: http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/workingaper/wp_69_hausarbeit.pdf, 12.03.2012].
- Coverman, Shelley* 1985: Explaining husband's participation in domestic labor. In: *Sociology Quarterly* 26,1: 81-97 [doi: 10.1111/j.1533-8525.1985.tb00217.x].
- Deutsch, Morton* 1975: Equity, equality, and need: What determines which value will be used as the basis of distributive justice? In: *Journal of Social Issues* 31,3: 137-149 [doi: 10.1111/j.1540-4560.1975.tb01000.x].
- Ehnis, Patrick* 2008: Hegemoniale Mütterlichkeit. Vom selbstverständlichen Einverständnis in die gesellschaftstypische Arbeitsteilung nach der Geburt eines Kindes. In: *Marburger Gender-Kolleg* (Hrsg.): *Geschlecht Macht Arbeit. Interdisziplinäre Perspektiven und politische Intervention*. Münster: Westfälisches Dampfboot: 56-69.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L.* 1998: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Greenstein, Theodore N.* 1996: Husbands' participation in domestic labor. Interactive effects of wives' and husbands' gender ideologies. In: *Journal of Marriage and Family* 58,3: 585-595 [URL: <http://www.jstor.org/stable/353719>, 12.03.2012].
- Hopf, Christel* 1993: Fragen der Hypothesenbildung und Hypothesenprüfung. In: *Hopf, Christel; Schmidt, Christiane* (Hrsg.): *Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen. Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema*. Hildesheim: 13-17 [URL: <http://w2.wa.uni-hannover.de/mes/berichte/rex93.htm>, 12.03.2012].
- Huinink, Johannes; Röhler, Heiko K. A.* 2005: *Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften*. Würzburg: Ergon.
- Institut für Demoskopie* 2005: *Einstellungen junger Männer zu Elternzeit, Elterngeld und Familienfreundlichkeit im Betrieb. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Allensbach [URL: <http://www.uni-tuebingen.de/frauenvertreterin/download/allensbach-vaeter.pdf>, 16.08.2011].
- Kaufmann, Jean-Claude* 2005: *Schmutzige Wäsche. Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen*. 2. Auflage. Konstanz: UVK.
- Kelle, Udo; Kluge, Susann* 2010: *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Kühhirt, Michael* 2012: Childbirth and the long-term division of labour within couples: How do substitution, bargaining power, and norms affect parents' time allocation in West Germany? In: *European Sociological Review* 28,5: 565-582 [doi: 10.1093/esr/jcr026].
- Künzler, Jan; Walter, Wolfgang* 2001: *Arbeitsteilung in Partnerschaften. Theoretische Ansätze und empirische Befunde*. In: *Huinink, Johannes; Strohmeier, Klaus Peter; Wagner, Michael* (Hrsg.): *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. Würzburg: Ergon: 185-218.
- Lück, Detlev* 2009: *Der zögernde Abschied vom Patriarchat. Der Wandel von Geschlechterrollen im internationalen Vergleich*. Berlin: edition sigma.

- Mayring, Philipp* 2008: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Ott, Notburga* 1992: Intrafamily Bargaining and Household Decisions. Berlin: Springer.
- Röhler, Heiko K. A.; Huinink, Johannes* 2010: Pair relationships and housework. In: *Treas, Judith; Drobnic, Sonja* (Hrsg.): Dividing the Domestic. Men, Women, and Household Work in Cross-National Perspective. Stanford: University Press: 192-213.
- Rüling, Anneli* 2007: Jenseits der Traditionalisierungsfallen. Wie Eltern sich Familien- und Erwerbsarbeit teilen. Frankfurt/Main: Campus.
- Schober, Pia S.* 2013: The parenthood effect on gender inequality: Explaining the change in paid and domestic work when British couples become parents. In: *European Sociological Review* 29,1: 47-85 [doi: 10.1093/esr/jcr041].
- Schulte, Jürgen* 2002: Dual-career couples. Strukturuntersuchung einer Partnerschaftsform im Spiegelbild beruflicher Anforderungen. Opladen: Leske+Budrich.
- Schulz, Florian* 2010: Verbundene Lebensläufe. Partnerwahl und Arbeitsteilung zwischen neuen Ressourcenverhältnissen und traditionellen Geschlechterrollen. Wiesbaden: VS.
- Schulz, Florian; Jabsen, Annika; Rost, Harald* 2008: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Der Alltag erwerbsorientierter Paare beim Übergang zur Elternschaft. Methodenbericht einer qualitativen Längsschnittstudie. ifb-Materialien 4/2008. Bamberg [URN: urn:nbn:de:0168-ssoar-125388].
- Statistisches Bundesamt* 2010: Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld. Gemeldete beendete Leistungsbezüge 2009. Wiesbaden.
- van Berkel, Michel; de Graaf, Nan Dirk* 1999: By virtue of pleasantness? Housework and the effects of education revisited. In: *Sociology* 33,4: 785-808 [doi: 10.1177/S0038038599000498].
- Wahl, Klaus; Honig, Michael S.; Gravenhorst, Lerke* 1982: Wissenschaftlichkeit und Interessen. Zur Herstellung subjektivitätsorientierter Sozialforschung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Wengler, Annelene; Trappe, Heike; Schmitt, Christian* 2009: Alles wie gehabt? Zur Aufteilung von Hausarbeit und Elternaufgaben in Partnerschaften. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 34,1-2: 57-78 [doi: 10.1007/s12523-010-0033-2].
- Wiesmann, Stephanie* 2010: 24/7 Negotiation in Couples' Transition to Parenthood. ICS Dissertation Series, Issue 167. Universiteit Utrecht [URL: <http://igitur-archive.library.uu.nl/dissertations/2010-0909-200252/UUindex.html>, 12.03.2012].
- West, Candace; Zimmerman, Don* 1987: Doing gender. In: *Gender and Society* 1,2: 125-151 [doi: 10.1177/0891243287001002002].

Eine Übersetzung dieses begutachteten und von den Autoren autorisierten deutschen Originaltextes durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung ist unter dem Titel „Scenarios for the Equal Division of Paid and Unpaid Work in the Transition to Parenthood in Germany“, DOI 10.4232/10.CPoS-2013-06en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2013-06en2, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 01.02.2011

Angenommen am: 15.08.2012

Dipl.-Soz. Anna Dechant (✉). Staatsinstitut für Familienforschung (ifb) an der Universität Bamberg, Deutschland. E-Mail: anna.dechant@ifb.uni-bamberg.de
URL: <http://www.ifb.bayern.de/mitarbeiter/dechant.html>

Dr. Florian Schulz. Universität Erlangen-Nürnberg, Zentrale Universitätsverwaltung, Deutschland. E-Mail: florian.schulz@fau.de
URL: <http://www.fau.de>

Comparative Population Studies

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Assistant Managing Editor /

Stellvertretende Redakteurin

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Zsolt Spéder (Budapest)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Konstanz)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Salzburg)

Joshua Goldstein (UC Berkeley)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Thomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)